führte." — Wir haben keine Einsicht in die Akten des Auswärtigen Amtes, können daher die Behauptung auf ihre Wahrheit nicht prüfen, das aber wissen wir, daß Fürst Bismarck stets bei der Hand war, allgemein als gut anerkannte Erfolge der Politik auch ohne Grund als sein Verdienst zu reklamiren.

Einer Bemerkung in einer angeblich aus Petersburg stammenden Korrespondenz im „Hamburger Korrespondenten", daß Fürst Bismarck unbegreiflicher Weise den Glauben an eine dauernde Verständigung mit Rußland hege, begegnet der Fürst mit dem Hinweis auf seine Reise nach Wien und sein Eintreten Kaiser Wilhelm I. gegenüber für die dauernde Verständigung mit Oestreich. — Die Tatsache ist richtig, sie schließt aber die ebenfalls bekannte Hinneigung Bismarcks zu Rußland und seine Bestrebungen nicht aus, die auswärtigen Staaten wie Schachfiguren zu behandeln, wie die Parteien im Innern, und uns schließlich mit aller Welt zu verfeinden. Bismarck's Friedenspolitik beruhte mehr auf den Bajonetten, als auf durch Kulturinteressen bedingter und gepflegter Freundschaft.

Zum Schluß macht Fürst Bismarck dem „Hamburger Korrespondenten" den Vorwurf, daß er sich von Berlin aus zu immer wiederkehrenden vom Zaune gebrochenen Angriffen auf den Fürsten Bismarck und dessen Politik gebrauchen läßt. — Es ist die bekannte Geschichte, Bismarck will angreifen, kann aber selbst Angriffe nicht vertragen.

Ueber die deutsch-russischen Handelsbeziehungen lassen sich die „Hamb. Nachr." schreiben, daß das Zustandekommen eines **deutsch-russischen Handelsvertrages** nicht ausgeschlossen sei, denn Rußland zeige Geneigtheit, auf einigen für Deutschland wichtigen Gebieten Zollerleichterungen eintreten zu lassen. Doch müßte ein Handelsvertrag zur Zeit auf der Grundlage des herrschenden planmäßigen protektionistischen Systems zu Stande kommen. — Wir nehmen von dieser Mitteilung Akt, glauben aber nicht an das Interesse, welches, nach jenen Mitteilungen zu schließen, Rußland für Deutschland zu haben scheint. Wahrscheinlich wollen die russenfreundlichen „Hamb. Nachr." Stimmung für Rußland und den Protektionismus machen.

Die Verhandlung vor dem Militärbezirksgericht in Würzburg, wo konstatirt wurde, daß ein Unteroffizier durch Mißhandlungen einen Soldaten in geistige Krankheit getrieben hat, lenkt den Blick wieder einmal auf das traurige Kapitel der **Soldatenmißhandlungen.** Es ist ein Glück (so bemerken die münchener „N. Nachr."), daß unser (das heißt: das baierische) öffentliches Militärgerichtsverfahren derartige Exzesse nicht hinter geschlossenen Türen, wie in Preußen, begräbt, sondern sie außer dem Verdikte des Richters auch dem Urteile der öffentlichen Meinung übergiebt, welche jedes Mal schmerzlichst erregt wird, wenn Söhne des Volkes, anstatt zum Schutze des Vaterlandes erzogen zu werden, an Leib und Geist geschädigt werden. Disziplin muß sein und wir sagen: lieber zu viel als zu wenig Mannszucht! Aber Rohheit und Grausamkeit gehören nicht auf die Exerzierplätze und nicht in die Kasernen! Wir wissen, daß der Kriegsminister und die höchsten Kommandostellen derartigen Exzessen mit aller Strenge zu steuern suchen, aber wir möchten doch dringend bitten, nicht zu ermüden in diesem Streben und immer aufs Neue das Verabscheuungswürdige solch unsäglich trauriger Vorgänge allen ihren Untergebenen einzuprägen, sowie die Schuldigen ohne Ansehen der Person scharf zu strafen.

Das **Eisenbahnunglück bei Eggolsheim** hat zu vielen lebhaften Anklagen gegen die bairische Staatsbahnverwaltung den Stoff gegeben. Man hat in Süddeutschland die Vorwürfe nicht geschont, sieht sich doch dort aber Angesichts vieler Vorgänge im übrigen Deutschland veranlaßt, gegen das pharisäische Benehmen mancher norddeutscher Organe in die Schranken zu treten. So schreiben die münchener „Neuesten Nachrichten":

Wir sind die Letzten, welche die bairische Bahnverwaltung gegen berechtigte Vorwürfe in Schutz nehmen. Kein Blatt ist schärfer als die münchener „Neuesten Nachr." Mißständen in unserem Eisenbahnwesen zu Leibe gegangen. Gerade hieraus aber schöpfen wir ein Recht, denjenigen norddeutschen Blättern, welche aus Anlaß des Eggolsheimer Unglücks jetzt das bairische Verkehrswesen als ganz verludert und verlottert hinstellen, notabene immer mit dem behaglichen Hintergedanken, daß es in Preußen so viel besser sei, recht ernsthaft vorzurücken, sich an der eigenen Nase zu zupfen. Wir wissen sehr genau selber, wo uns der Schuh drückt; wir sehen aber auch, daß es in Norddeutschland nicht viel anders zugeht als bei uns. In Preußen passirt verhältnißmäßig grade so viel auf den Bahnen, als in Baiern, aber meist huscht die Presse dort elegant über dieselben Dinge fort, welche sie, wenn in Baiern passirt, in Grund und Boden verdammt.

Kein Sterbenswörtchen haben wir von der Güterzug-Entgleisung, welche in ihren Ursachen dem Vorfall in Eggolsheim ziemlich ähnelt, in den Berliner Blättern gelesen. Das Unglück auf der Strecke Berlin-Breslau, das zwei Menschenleben kostete, ist sicher nicht einer force majeure zuzuschreiben, sondern sträflichem Leichtsinn. Am 8. Juli ist bei Lochem der Eilzug von Arnheim nach Rheine entgleist. Die Maschine fiel ins Wasser, 2 Schaffner wurden verwundet, von den Reisenden ist glücklicher Weise Niemand verletzt. Am 10. Juli ist der Amsterdam-Berliner Schnellzug bei Laaren in Holland entgleist. Die Maschine stürzte in den Fluß. Nur leichtere Verletzungen kamen vor. In der „Nat.-Ztg." finden wir schwere Klagen über die Baufälligkeit von Brücken in Berlin, welche der Fiskus von Berlin aufgeführt hat; es sei ein Wunder, daß eiserne, durch den Rost verzehrte Teile des Pfeilerwerks nicht schon längst in die Spree gestürzt seien; jetzt müßte die Fahrbahn der Allenbrücke gesperrt werden. Dies ist, um nicht auf fernerliegende Zeiten zurückzugreifen, aus denen eine traurige Reihe großer Eisenbahnunfälle in Preußen vorliegt — wer denkt nicht mehr an den Zirkus Carré bei Hannover!! — die Ausbeute des heutigen Tages. Man wird ohne Ueberhebung zugestehen, daß sie die Mahnung, vor der eigenen Tür zu kehren, recht nahe legt.

Von einem hervorragenden Techniker, der lange Zeit, bis noch vor Kurzem, im preußischen Staatseisenbahndienste tätig gewesen ist, wird in einer Zuschrift an die „Barm. Ztg." in Veranlassung der letzten großen **Eisenbahn-Unfälle** darauf aufmerksam gemacht, daß die Sparsamkeit bei der Wahl der technischen Einrichtungen ungünstigen Einfluß auf die Sicherheit des Betriebes ausübt.

Der Unfall von Kirchlengern, einer der beträchtendsten der letzten Monate, wäre beispielsweise mit einer, geringfügige Kosten verursachenden, automatischen Abhängigkeit der Signal-Einrichtungen, beziehungsweise Weichen-Anlagen wohl zu verhindern gewesen.

Der Einsturz der kurz vor dem Unfall bei Basel restaurirten Brücke über die Birs giebt zu bedenken, ob sich die eisernen Brücken bei der Veränderlichkeit in dem Gefüge des Eisens, bei der allmäligen Erweiterung der Nietlöcher und dem Lockerwerden der Niete, auf die Dauer ebenso gut für den Eisenbahnbetrieb eignen, als Brücken von Stein. Keinesfalls sollte so viel Rücksicht, wie bisher leider nur zu oft geschieht, auf die höheren oder geringeren Kosten bei der Anlage von Bauten und Gleisen genommen werden. Jede Ersparniß zum Nachteil der längeren Haltbarkeit ist dabei unbedingt verwerflich.

Auch bei dem Unglück von Eggolsheim, dessen Ursachen allem Anscheine nach nicht völlig werden aufgeklärt werden — wie dies leider häufig der Fall ist —, dürfte sich ergeben, daß bei der Anlage der Geleise auf der betreffenden Bahnstrecke unzeitige Sparsamkeitsrücksichten maßgebend gewesen sind. Nach der Darstellung des Herrn Oberstabsarztes a. D. Dr. Fleck haben in dem Geleise nämlich vermoderte (faule) Holzschwellen gelegen, die nur noch eine ungenügende Befestigung der Fahrschienen zugelassen haben. Die hölzernen Schwellen, namentlich buchene und solche von weichem Holze eignen sich durchaus nicht zu Unterlagen für nur einigermaßen stark beanspruchte Geleise, besonders nicht für Geleise, auf denen viele schnellfahrende Züge verkehren. Während der Benutzung der Geleise vermindert sich oft schon in einigen Monaten die Festigkeit des Holzes, einestheils in Folge des beginnenden Faulens (bei Schwammbildung), anderntheils durch die unausbleibliche mechanische Zerstörung der Schwellen. Daß darin ein sehr erheblicher Nachteil für die Stetigkeit des Gefüges der Geleise liegt, bedarf keiner Auseinandersetzung.

Der betreffende Fachmann schließt seine Auseinandersetzung mit folgender treffenden Bemerkung:

Will man in der Tat eine Garantie dafür haben, daß die Eisenbahnen auf die Dauer dem Verkehr volle Sicherheit gewähren, so ist es unbedingt notwendig, daß die obersten Eisenbahn-Verwaltungsbehörden ohne Rücksicht auf die Anschaffungskosten, und zwar vor allen Dingen für Bahnstrecken, auf denen Schnellzüge verkehren, nur Oberbausysteme mit wenigstens 100—150 Kilogramm schweren eisernen Querschwellen wählen, also eiserne Querschwellen beschaffen, die das zu ihrem Eigengewicht im richtigen Verhältniß stehende Beharrungsvermögen besitzen, bei denen daher eine Verbiegung ausgeschlossen ist und die zugleich eine dauerhafte und innige Befestigung der Fahrschienen zulassen. Keinesfalls sollten aber auf Hauptlinien noch hölzerne (insbesondere buchene und tannene) Schwellen Verwendung finden, und auch die leichteren, höchstens 50—60 Kilogramm schweren eisernen Schwellen sollten auf verkehrsreichen Linien ausgeschlossen werden, weil sie durch Ausscheuern der Lochungen in den dünnen Schwellenblechen und durch Verbiegungen unter den Lasten der Fahrzeuge gefährliche Spurveränderungen veranlassen.

Im „Fränk. Kurier" wird die tieferliegende Ursache des eggolsheimer Eisenbahnunglücks ebenfalls auf die Sparsamkeit zurückgeführt. Danach hätte das in Reparatur begriffene Geleise nach jedem Zuge untersucht werden sollen, es haben aber dazu die Techniker gefehlt, und zwar auf Grund des Sparsamkeitssystems des Generaldirektors Röckl.

Im ungarischen Abgeordnetenhause hat heute vor dicht besetzten Bänken die Abstimmung über das **Verwaltungsreformgesetz** stattgefunden. Die Regierungspartei und die gemäßigte Opposition stimmten für, einige frühere Mitglieder der Regierungspartei mit der äußersten Linken gegen die Vorlage. Dieselbe wurde mit 261 gegen 99 Stimmen angenommen.

Die Majorität der irländischen Partei ist nicht abgeneigt, Dillon, sobald er seine Gefängnißstrafe verbüßt hat, als Führer der Partei an Stelle Mac. Carthys zu wählen, welcher beabsichtigen soll, aus Gesundheitsrücksichten seine Entlassung zu nehmen. In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß in Folge dieser Veränderung in der Leitung der Partei sich gewisse einflußreiche Parnelliten von ihrem Chef trennen werden.

— Die Minister Miquel und v. Berlepsch sind am 11. d. Abends in Gumbinnen eingetroffen.

— Die „Köln. Ztg." spricht unter Vorbehalt von einem **beabsichtigten Rücktritt Wilhelm von Bismarck's,** welcher die Verwaltung Varzins übernehme. Herbert Bismarck erhalte Schönhausen. — Einstweilen glauben wir nicht an den Rücktritt des „Grafen Bill", wie er in den „guten alten Zeiten" des Bismarck'schen Regiments von der „patriotischen" Presse mit Vorliebe genannt wurde.

— Der Gesandte beim Vatikan, Herr v. **Schloezer,** tritt demnächst einen längeren Urlaub an. Alle wichtigen Verhandlungen seinerseits mit der Curie, insbesondere die wichtige Personenfrage hinsichtlich der Wiederbesetzung des Erzbisthums Posen, ruhen vollständig.

— Der Redakteur Fusangel in Bochum hat die Aufforderung erhalten, sich am 9. Juli im Gefängnisse zu Duisburg zu stellen, um eine Strafe von einem Monat abzubüßen, die ihm wegen Beleidigung der Bochumer Gendarmerie zuerkannt ist. Am 6. Juli ist ihm das rechtskräftig gewordene Urteil zugestellt, am 8. bereits erhielt er die Aufforderung, sich zur Verbüßung der Strafe zu stellen. Herr Fusangel ist hierüber sehr erregt, er führt in seiner Zeitung aus, selbst in den schlimmsten Zeiten des Kulturkampfes sei so nicht gegen die Vertreter der katholischen Presse verfahren worden. Auf sein Ansuchen ist die Frist bis zum 14. Juli verlängert. Herr Fusangel bedauert lebhaft, gerade jetzt aus seiner Tätigkeit herausgerissen zu werden, wo tagtäglich in Sachen des Bochumer Vereins Mitteilungen an ihn eingehen, die er dem Untersuchungsrichter zustellt. Die Folge werde eine Stockung der Angelegenheit sein. Hätte man ihn in Bochum eingesperrt, so habe er noch Manches mit erledigen können, was von Duisburg aus nicht gehe. Die Folge werde sein, daß er nach den Gerichtsferien mit einem ganzen Berge von Beweisanträgen kommen werde und der Herr Untersuchungsrichter von vorn anfangen könne.

— Das gerichtliche Verfahren in Sachen der bekannter Schienen-Stempel-Fälschungs-Angelegenheit beim Bochumer Verein richtet sich derzeit gegen drei Betriebsbeamte desselben. Bis jetzt ist indeß noch keine Anklage erhoben worden.

— Die königl. Gewehrfabrik in Erfurt hat ihre früher nach Tausenden zählenden Arbeiter auf etwa 300 vermindert, da größere Bestellungen nicht vorliegen und die älteren Lieferungen erledigt sind.

Aus Elsaß-Lothringen. Der seiner Zeit wegen deutschfeindlicher Umtriebe aus dem Reichslande ausgewiesene Notar Dalstein von Forbach hat schon wiederholt versucht, sein Domizil in Frankreich zu verlassen und sich heimlich im Reichslande aufzuhalten. Bei einem abermaligen Versuche wurde er am 9. in Forbach verhaftet und wegen wiederholten Bannbruchs mit drei Tagen Gefängniß bestraft. Nach Abbüßung der Strafe wird er an die französische Grenze zurückgebracht.

Metz, 12. Juli. Die Nachwahlen zum Gemeinderate fanden heute unter ganz außerordentlich großer Beteiligung statt. Gewählt wurden 5 Altdeutsche und 11 Einheimische. Der neue Gemeinderat besteht demnach aus 11 Altdeutschen und 21 Einheimischen.

Paris, 12. Juli. Ueber das bereits gemeldete Eintreffen der Mission Crampel's an der Südgrenze von Baghirmi giebt das Kolonialamt des Weiteren bekannt, daß, falls kein Hinderniß eingetreten sei, Crampel bereits das Südufer des Tsadsees erreicht haben dürfte. Die Blätter heben die große politische und kommerzielle Bedeutung des voraussichtlichen Erfolges der Expedition hervor.

In politischen Kreisen ist man erregt wegen der Abstimmung in der Kammer am letzten Sonnabend über die Ermäßigung der Zollsätze für ausländische Spinnstoffe. Die Niederlage Méline's und der schutzzöllnerischen Mehrheit werde, wie man glaubt, eine Zersetzung der letzteren herbeiführen.

Es verlautet, eine Anzahl französischer Handelsleute hätte sich an den Papst gewandt, damit er durch ein

---

auf Großartigkeit der Komposition, geistreiche Verschmelzung des historischen Elements mit dem Geschick der Hauptpersonen, Zeichnung und Entwickelung der Charaktere und vor Allem in Bezug auf die glanzvolle Schilderung der majestätischen Gebirgsnatur mit diesem Werke Robert Schweichels messen könnten.

tz **Frau Elise Harlacher** ist am Sonnabend als Gast ins Kroll'sche Theater eingezogen. Diese badische Hofopernsängerin blieb bisher im Norden Deutschlands unbekannt, weil sie sich mit dem schönen Wirkungskreis in Karlsruhe begnügte. Aber sie ist eine Schülerin von Frau Viardot in Paris, und zwar eine von den wenigen, denen ihr Beruf für die Bühne gewissermaßen auf die Stirn geschrieben ist. Gegeben wurde Lortzing's Oper „Undine", in welcher Frau Harlacher die Titelrolle zu singen hatte, und wir müssen gestehen, daß uns eine Undine, welche so vom ersten Moment bis zum letzten Augenblick zu fesseln versteht, noch nicht vorgekommen ist. Die Vertreterinnen der Partie lassen gewöhnlich eine übertriebene Lustigkeit in den Vordergrund treten oder hängen der Gestalt einen so sentimentalen Mantel um, daß aus dessen Falten den Zuhörer oft genug die Langeweile angähnt. Von beiden Dingen ist in Frau Harlacher nicht die Spur zu finden; so wie diese Künstlerin die Undine in die Erscheinung treten läßt, so kann man sich einerseits die wilde Hummel von Fischerdirne ohne Seele, andererseits den beseelte, innig liebende Frau wohl als natürlich vorstellen, wenn man sich sonst über die blaue Blume der Romantik hinwegsetzen vermag. Daß Frau Harlacher mit der lieblichen, poetischen Erscheinung mancher anderen Undine nicht zu konkurriren im Stande ist, nun, das ist nicht ihre Schuld, da Mutter Natur sie in dieser Beziehung nicht mit besonders hervorragenden Aeußerlichkeiten ausgestattet hat; aber wir geben diese äußerlich blendende Schönheit gern gegen eine so vollendete Kunst in Kauf. Auch als Sängerin weiß die Künstlerin hervorragend zu interessiren, wenn auch die Stimme in Summa nicht groß und auch nicht schmelzend lieblich klingt. Jedenfalls war uns Frau Harlacher eine außerordentlich angenehme Bekanntschaft, und wir freuen uns auf weitere Kundgebungen ihres seltenen Talentes. Die hervorragende Partie des Knappen Veit gab Herr Bussard recht befriedigend, und auch Herr Fricke würde einen tadellosen Kuhleborn darstellen, wenn er nicht den Ton seiner Stimme gar zu dunkel färben wollte, er fängt an, stellenweise recht unverständlich zu werden. Frl. Kienemund als Bertholda und Herr Alma als Ritter Hugo ließen zu wünschen. Vielen Beifall fand der joviale Kellermeister des Herrn Grosser, und auch Fr. Schnelle, Herr Krähmer und Herr Lurgenstein lösten als Fischerleute und Pater ihre kleineren Aufgaben recht befriedigend. Herr Kapellmeister Thienemann leitete die Aufführung mit Ruhe und Umsicht.

Aus Baireuth wird über die Proben zu Tannhäuser geschrieben: In allen Räumen wo sich nur ein Klavier anbringen ließ, wird probirt. Die Arrangirproben leitet Frau Cosima Wagner eigenhändig. Es steht zwar Herr Regisseur Fuchs aus München, Kapellmeister Mottl und ein ganzer Stab von Musikdirektoren zu Gebote, aber sie läßt es sich nicht nehmen, jedem Einzelnen seine Aufgabe vorzugestikuliren und jedem zu sagen und zu zeigen, was er zu tun und zu lassen hat. Die Ausstattung ist großartig. Von blendendem Eindrucke ist der Venusberg, in welchem ausschließlich Mitglieder des berliner Balletkorps figuriren. Für die drei Grazien sind drei italienische Schönheiten berufen worden. Der Uebergang vom Venusberg zur Wartburg ist ein Meisterwerk der Dekorations- und Beleuchtungskunst. Der Saal des zweiten Aktes ist teilweise nach dem Original der Wartburg gehalten. Die Sänger-Kostüme sind nach alten Originalen gearbeitet, und ein jedes davon hat seinen bestimmten Namen nach historischen Geschlechtern der Zeit. Zum Jagdzuge im ersten Akt hat Herzog Max Emanuel von Baiern eine Hundemeute mit Wärtern und Koppelmeistern 2c. gestellt. Für diese Abteilung der „Mitwirkenden" ist hinter dem Theater ein eigenes Gebäude zur Verpflegung errichtet worden. Die für den ersten Akt nötigen Pferde werden einem Chevauxlegers-Regiment entnommen.

Frl. Marie Meyer, deren Engagement am königlichen Schauspielhause in so naher Aussicht stand und sogar schon für abgeschlossen galt, hat sich noch in letzter Stunde bestimmt gefühlt, an jene Bühne zurückzukehren, an der die Künstlerin hier schon einmal so erfolgreich tätig war. Durch Vermittelung der Bloch'schen Agentur ist soeben der Vertrag zu Stande gekommen, durch welchen Herr Doktor Oskar Blumenthal Frl. Marie Meyer für das „Lessing-Theater" verpflichtet hat.

Erckmann und die Erben **Chatrians** haben gegen die Verlagshandlung Berkezio in Mailand die gerichtliche Klage eingereicht, weil dieselbe das ihr zur Aufführung in Italien überlassene Drama „Die Rantzau" an Mascagni und Sonzogno verkauft hat, damit sie es als Libretto zu der gleichnamigen Oper verwenden.

Franz von Suppe begeht am 18. d. in Gars seinem ständigen Sommeraufenthalt, seine silberne Hochzeit.

---

tt **Gegen die Mückenplage** hat neuerdings die Löwenstein'sche chirurgische Instrumentenfabrik einen kleinen Apparat erfunden, welcher besonders den Damen, die sich nicht durch Cigarrenrauchen gegen diese Feinde jedes Sommervergnügens schützen können, willkommen sein wird. Es ist dies eine kleine Röhre aus starkem Glas, welche mit einem gut schließenden Stempel versehen ist. Man setzt das Röhrchen, nachdem der Stempel herunter geschoben ist, auf die Stelle, wo die Mücke gestochen hat, hebt mit einer sehr einfachen Fingerbewegung den Stempel hoch und durch den entstehenden luftleeren Raum wird etwas Blut und damit auch der ägende Saft, den die Mücke zurückgelassen hat, aus der Wunde ausgesaugt. Der Apparat läßt sich nicht nur gegen Mückenstiche, sondern mit Erfolg auch gegen die Stiche giftiger Insekten, sowie gegen den Biß von Vipern, Kreuzottern u. dergl. anwenden.

Orientalische Vergeßlichkeit. Man schreibt der „Frankf. Ztg.": Als der Herzog von Meiningen kürzlich eine Reise durch sein Land machte, erzählte er während der Tafel in K. auch von seiner Anwesenheit in Konstantinopel im vorigen Jahre. Er erwähnte dabei, daß ihm der Sultan auch ein Geschenk gemacht habe, bestehend aus vier prachtvollen Pferden. Dieselben seien aber — bis heute noch nicht in Meiningen eingetroffen.

Der Bedarf der Welt an Kautschuk ist ein ganz enormer. Einen Begriff kann man sich davon machen, wenn man hört, daß wöchentlich ein Dampfer Para verläßt, welcher für zwei Millionen Mark Rohgummi allein aus Brasilien an Bord führt. Der sogenante Paragummi stammt aus den Tälern des Amazonenstromes, wo der Milchsaft des Gummibaumes (Siphonia elastica) von Congeborenen gesammelt wird. Dieser Saft setzt in der Ruhe circa 30 pCt. Kautschuk als eine Art von Rahm ab, welcher durch Räuchern über Feuer geröchtet und so als Rohgummi (Gummispeck) in den Handel gebracht wird. Die brasilianische Regierung erhebt bei der Ausfuhr 21 pCt. Steuer vom augenblicklichen Marktwert der Ausfuhr, so daß nach diesem Anlaß die Kautschukausfuhr dem Staatssäckel allein 20 Millionen Mark jährlich einbringt.

Heiteres.

Ländlich. Gast (in einem Wirtshaus): „Herr Wirt, Ihr Hund ist ein verdammt dummes Vieh; immer jage ich ihn fort und jedes Mal kommt er wieder ganz vertraut her; das führt mich beim Essen." Wirt: „Ja, wissen Sie, mein Karo, das ist ein gescheites Tier; jedenfalls haben Sie gerade den Teller, aus dem er sonst frißt."

Ordnungsliebende Hausfrau, mit Befriedigung sich beim Mittagessen über die Schüssel beugend: „Jetzt haben wir den ganzen Vormittag den Schuh von unserm Pepi gesucht — da steckt er mitten in unserm Sauerkraut. Ich wußte ja, daß bei mir nichts verloren geht."